

Barbara Messmer

# Widerstand

## *Martin Luther King und Malcolm X*

Widerstand beginnt ganz innen, wiewohl von außen angestoßen. Etwas stimmt nicht mit meiner Welt überein. Ein Anstoßen, sich Sträuben, Widerstreben, Wehren. Unwille. Der Widerstand äußert sich dann im »Nein«, das im Blick, in einer Geste, in Worten, einer geballten Faust, dem Stehen-Bleiben oder Dagegen-Stemmen liegt. Dann kann er in Aggression umschlagen oder Angst. In Widerspenstigkeit, Trotz, Verweigerung. In Tarnung, Rückzug, Flucht. Er kann sich verwandeln in Überzeugungsversuche oder bewusstes Schweigen.

Ist der Anlass zum Anstoßen von Dauer, so kann Widerstand zu einer Haltung werden. Geht es um höhere Güter wie Menschenrechte, wird er politischer Protest und Widerstandskampf, der immer demonstrativ im Blick auf die Umwelt vollzogen wird – gewalttätig oder gewaltlos. Wir kennen Petitionen, Flugblätter, Demonstrationen, Guerillakrieg, Kampf im Untergrund, Hungerstreik, Bomben und Selbstanzündung. Es schließen sich ganze Menschengruppen, Völker, Rassen, Religionsgemeinschaften im Widerstand zusammen. Dieser Widerstand beinhaltet Gefahr.

Das 20. Jahrhundert war wie kein Jahrhundert zuvor durchsetzt von Widerstandsbewegungen. Denn es war durchzogen von dem Bedürfnis nach sozialer Gerechtigkeit und Freiheit. Aber keiner kann es begreifen, der nichts vom gewaltlosen, organisierten Widerstand weiß. Das gab es zum ersten Mal: Tausende, Hunderttausende, Millionen bei friedlichen Protestmärschen, in Verweigerung der Zusammenarbeit (Non-Kooperation), beim angekündigten Gesetzesbruch. Dieser Widerstand war immer getragen von gelebter Spiritualität, ja von dem Gebot Christi: »Liebet eure Feinde.« Er zeigt in verstärktem Maße die Konfrontation mit dem Bösen und wie ein fruchtbarer Umgang mit dem Bösen versucht werden kann. Darin liegt ein christliches Vermächtnis an die folgenden Jahrhunderte.

»In dem Augenblick, da der Mensch den Geist in seinem Inneren erweckt, kann er nicht länger gewalttätig sein. Entweder schreitet er vorwärts zur Gewaltlosigkeit, oder er rennt in sein Verderben.«  
*Gandhi*<sup>1</sup>

1 Mahatma Gandhi: *Die Religion der Wahrheit*. Aus Mahatma Gandhis schriftlichem Nachlass, ausgewählt von M.S. Deshpande und R.K. Prabhu, Wörgl 1982, S. 137.

### Von Gandhi kam die Methode, von Christus der Geist<sup>2</sup>

Als der Repräsentant der Gewaltlosigkeit, Mahatma Gandhi (1869-1948) am 30. Januar 1948 von einem fanatischen Hindu erschossen wurde, stand der 19-jährige Martin Luther King (1929-1968) kurz vor seiner Priesterweihe. Er verließ dann die Südstaaten der USA, um in Chester/Pennsylvania, in einem gemäßigten »Rassenklima«, Theologie zu studieren. Der übergewichtige, die Weißen nachahmende schwarze Student hörte zum ersten Mal von Gandhis gewaltfreier Methode und Spiritualität. Er war begeistert.

Es ist wie ein Weiterreichen der Staffeln: Säte Gandhi von Indien aus in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Idee und Praxis des gewaltlosen Widerstands in die Zivilisation der ganzen Welt, so führte Martin Luther King sie in Amerika in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einer Art Kulmination. Das Prinzip der Überwindung des Bösen durch Liebe wurde ihm Leitmotiv im politischen Protest. Er stand bald an der Spitze einer Bewegung, die singend, tanzend und betend durch die Straßen zog und dennoch ihre Rechte unnachgiebig einforderte, die letztlich die Verankerung aller Grundrechte für Schwarze in der amerikanischen Verfassung erreicht hat.

Zu den Befreiungskämpfern der Neger in Amerika gehört auch Malcolm X (1925-1965). Er wirkte mehr im Norden und an der Ostküste der USA. Kurz nach Gandhis Tod konvertierte er zum Islam und schloss sich einer radikalen Sekte an. Seine Leistung bestand darin, den Rassismus und die soziale Ungerechtigkeit in den USA zu entlarven und verbal anzuprangern. Sein Ziel war die Vernichtung der weißen Unterdrücker, ja der weißen Rasse. An diesen beiden Kämpfern kann viel über den Umgang mit dem Bösen klar werden.

### Das Antlitz des Bösen

Die Wurzeln für den Kampf liegen tief. Zunächst ist da die Nacht des 7. November 1929 in Lansing im nördlichen Staate Michigan. Das ärmliche Haus des Aushilfspredigers der Baptisten Earl Little brennt lichterloh. Er holt seine Flinte und schießt hinter den Brandstiftern, weißen Rassisten, her. Vergeblich. Aus den zusammenstürzenden Brettern wird gerade noch ein Säugling gerettet. Der 4-jährige Malcolm steht mit seinen drei älteren Geschwistern, aus dem Schlaf geschreckt, im Hemd und starrt in die Flammen. Diese Nacht wird er nie vergessen.

Martin ist gerade 9 Monate alt. Auch für ihn wird eine Nacht – 13 Jahre später – entscheidend. Er ist ein hochbegabter Schüler der 11. Klasse und hat gerade einen regionalen Rhetorikwettbewerb

<sup>2</sup> Vgl. Gerd Presler: *Martin Luther King*, Hamburg 1984, S. 60.

zu seinem Aufsatz »Schwarze und die Verfassung« gewonnen. Nach der Preisverleihung in Dublin im Südstaate Georgia steigt er zur Heimfahrt mit seiner schwarzen Lehrerin in einen Bus. Als sie sich setzen, beschimpft sie der Fahrer wüst, sie sollten sofort die Plätze für Weiße freigeben. Martin ist empört und will nicht aufstehen, weil noch genügend Plätze frei sind. Er hat in seinem wohl situierten Elternhaus (der Vater ist Baptistenpfarrer und in der christlichen Widerstandsbewegung engagiert) von Achtung und Wertschätzung der Schwarzen gehört. Die Lehrerin weiß um die Gefahr und überredet ihn, keinen Widerstand zu leisten. Beide stehen die 90 Meilen nach Atlanta im Gang. »Es war eine Nacht, die ich niemals vergessen werde. Ich glaube, dass ich niemals vorher oder später in meinem Leben so furchtbar wütend gewesen bin.«<sup>3</sup>

Jeder wird diese Grausamkeiten als böse einstufen. Warum ist etwas böse? Die richtige Frage lautet: Warum und wodurch wird etwas böse? Die Gruppenzugehörigkeit – sei es in der großen Familie, im Volk oder in der Rasse, kurz in der Blutsgebundenheit – hatte in früheren Zeiten einen Sinn für das Überleben gehabt. Noch im 19. Jahrhundert hatte dieses Prinzip dominiert. Diese alte Welt verdämmert im 20. Jahrhundert und eine neue Welt, in der die Qualität des Einzelnen über seine leibliche Bedingtheit gestellt wird, bricht an. In der geistigen Welt vollzieht sich dies laut Rudolf Steiner, indem die Regentschaft der Epoche von dem Erzengel Gabriel auf Michael übergeht. Der Übergang von der Welt des leibgebundenen Kollektiven zum freigeistigen Individuellen führt zu blutigen Kämpfen, da das Alte die Vorherrschaft nicht aufgeben will. Dadurch, dass etwas beharrt, obwohl es nicht mehr in die Epoche gehört, wird es böse. Jetzt erst spüren viele, dass die Beurteilung nach der Rasse nicht mehr zeitgemäß ist und böse Auswüchse verursacht. Martin und Malcolm werden dagegen kämpfen.

Bald danach gabelt sich der Weg der beiden. Malcolm Little gerät in die Unterwelt von Detroit und Boston, er macht Karriere als Drogenhändler, Dieb und Zuhälter von weißen Frauen. Er ahmt die Weißen in seinem Milieu nach. Seine 10-köpfige Familie ist zerstreut, der Vater wurde zwei Jahre nach dem Brand ermordet und zerstückelt aufgefunden, die Mutter wird unheilbar nervenkrank. 1946, 20-jährig, wird er zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt – ein unvermeidliches Geschehen für einen schwarzen Jugendlichen der Unterschicht, wie er in seiner Autobiographie (1965)

3 Britta Waldschmidt-Nelson: *GegenSpieler. Martin Luther King. Malcolm X*, Frankfurt/M. 2004, S. 37.

4 Conrad Ferdinand Meyer: *Der Heilige* (1880), in: *Sämtliche Werke in 2 Bänden*, Band II, Essen o.J., S. 71.

»Mein Salvator hat den Verräter Judas geküsst und seinen Peinigern vergeben, solches aber vermag ein bloßer Mensch nicht, denn es geht gegen Natur und Geblüt.«  
 »Das hast du recht gesagt; es ist schwer und unmöglich.«<sup>4</sup>

5 Richard Deats: *Martin Luther King. Traum und Tat. Ein Lebensbild*, München 2004, S. 36.

schreibt. Noch mehr: die Strafe fällt nicht wegen Drogenbesitz, Einbruch und Diebstahl so hart aus, sondern weil er weiße Frauen auf den Strich geschickt und mit ihnen gelebt hat. Nach dem Drogenentzug ist in ihm nur noch Hass. Die Mitgefangenen nennen ihn »Satan«.

Martin geht den Weg des begabten Schwarzen der wohlhabenden Mittelschicht. Er absolviert Schule und College vorzeitig und glänzend, studiert dann in Chester. Eines Tages stürmt ein als Rassist bekannter Student aus dem Süden mit einer Pistole in Martins Zimmer und will ihn erschießen, weil er sein Zimmer in Unordnung gebracht hätte. Martin bleibt ruhig und versichert seine Unschuld, bis andere Studenten den Kommilitonen zum Niederlegen der Waffe bewegen können. Der Student kommt wie zur Besinnung, entschuldigt sich nun und Martin nimmt dies voll und ganz an. Dass er ihn nicht verklagte, trug ihm viel Ansehen ein. Später wurde der weiße Student sein Freund.

Böses unter Menschen kann entstehen und vergehen. Wenn ich einen Menschen nur als Angehörigen einer Gruppe betrachte und verachte und entsprechend behandle, werde ich böse. Sobald ich ihn aus sich heraus zu verstehen versuche, fällt das Böse ab wie ein Schleier vor den Augen. Die am eigenen Leib erfahrene Diskriminierung der Schwarzen bedeutet einen Angriff auf die Seele. Die natürliche Reaktion ist Zurückschlagen, Vergelten. Martin vermochte, dem Bösen etwas entgegenzusetzen, indem er dem Studenten die Gelegenheit gab, ihn als Individuum und nicht nur als Schwarzen kennen zu lernen. Er war geduldig und hatte Vertrauen in die Verständigung über Worte und die Lernfähigkeit des anderen. Malcolm konnte nicht anders, als sich im Hass gegen alle zu verschließen. Er war von der Macht des Bösen angesteckt worden und vergalt nun Gleiches mit Gleichem. Auch im Gefängnis trat er auf der Stelle.

### **Betet, dass er im Licht bleibt!<sup>5</sup>**

Eine Wende tritt ein, als Malcolm die Gefängnisbücherei entdeckt und seine Schulbildung nachholt. Er bekommt brieflichen Kontakt zu den »Black Muslims« der »Nation of Islam (NOI)«, konvertiert 1948 zum Islam, schließt sich der Sekte an und nennt sich von da an wie alle mit Nachnamen »X« (gemeint ist der Namenlose, Unbekannte).

Im selben Jahr fragt sich Martin, ob die Methode Gandhis nicht auch für die Schwarzen einsetzbar wäre. Er übernimmt in der folgenden Zeit immer mehr Gandhis Ideen – nur ist die Nachfolge Christi bei ihm eindeutiger der Dreh- und Angelpunkt. Im

Dezember 1955, mit 26 Jahren, ist er durch seine Redebegabung auf einmal an die Spitze des beginnenden Bus-Boykotts in Montgomery gestellt. Die Schwarzen werden friedlich die Benutzung der Busse verweigern, sich mit Eselskarren, Fahrgemeinschaften oder kilometerlangen Fußmärschen zur Arbeit behelfen; sie werden Anfeindung, Anschläge, Verhaftung erdulden. Die leeren Busse führen dazu, dass nach einem Jahr des Durchhaltens die Segregation in den Stadtbussen Montgomerys aufgehoben wird. Die Bewegung ist weltberühmt geworden und schreitet zum nächsten Widerstand fort.

Malcolm wird 1952 vorzeitig entlassen, führt weiter ein religiöses, suchtfreies, asketisches Leben und beginnt in völliger Hingabe an Elijah Muhammed, den Propheten Allahs und Führer der NOI, in großen Städten Gruppen (»Tempel«) zu gründen. Auch er ist ein begabter Redner und wie Martin Tag und Nacht für die Widerstandsbewegung tätig. Doch deren Ziel ist die Vernichtung der weißen Rasse, mit deren Erschaffung das Böse in die Welt gekommen sei. Denn Elijah lehrt, dass die ersten geschaffenen Menschen schwarz und gut waren. Die Bewegungen beider wachsen sprunghaft in den 50er Jahren.

Widerstand zu leisten birgt große Gefahren in sich. Es ist ein Gebiet des Willens und der Tat. Man kommt – besonders bei großen Bewegungen – in das Gebiet von Mächten, die man nicht durchschaut und beherrscht. Die Verstrickung mit dem Bösen hat ihre Tücken. Ganz schnell gerät man auf die andere Seite, die man eben noch bekämpft hat. Man ist fasziniert vom Bösen, gebannt von seiner Gewalt. Widerstand führt an die Grenzen der Rationalität, an den Rand der gewohnten seelischen Welt. Jeder, der aktiv im Widerstand war, weiß das. So sagte ein weißer Methodisten-Pfarrer aus Texas zu Beginn von Kings öffentlicher Widerstandstätigkeit: »Ich bitte um Ihr Gebet, dass Martin Luther King im Lichte bleibt.«<sup>6</sup>

27. Januar 1956 in Montgomery. Es trug sich zu, als der Busstreik sieben Wochen in Gang war. Martin kommt spät heim und erhält – neben den täglichen 30 Drohbriefen – noch einen anonymen Anruf, er solle in drei Tagen die Stadt verlassen, wenn ihm das Leben seiner Familie lieb sei. Er legt wortlos auf, kann aber nicht schlafen und setzt sich in die Küche. (Das Folgende schildert er später selbst.) Er hat Angst und Zweifel, ob er der Aufgabe weiter gewachsen und als Führer geeignet sei. Am liebsten würde er sich davonstellen. Als er laut zu beten beginnt, kommt ganz im

6 Vgl. Anm. 5.

7 Dag Hammarskjöld: *Zeichen am Weg*, München 1965, S. 45 (1951).

»Das Unerlöste beim  
Machtmenschen. Und  
umgekehrt: des Erlösten  
Macht.«  
*Dag Hammarskjöld*<sup>7</sup>